

erschient wöchentlich einmal.

Preis für Preßburg:
ganzzährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;
einzelne Nummern 10 kr.
Auswärts mit Post bezogen:
ganzzährig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Expedition:
E. Angermayer's Buchdruckerei,
Benturgasse Nr. 107.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Expedition des
Blattes angenommen.
Die 3-mal gespaltene Zeile kostet
bei einmaliger Einholung 7 kr.
mehrmalig erscheinender Abatt;
jede malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt an die
Redaction; unversiegelte Recla-
mationen wegen nicht erhaltener
Nummern sind portofrei.

Redaction: Kierreimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenschrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 31.

Samstag 4. August 1877.

VI. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Ungarn. Ministerrath und Mobilisirung sind die beiden politischen Brennpunkte der verflossenen Woche. Endlich sollten die Gerüchte, die schon lange in der Luft schwirren und eine Mobilisirung von Seite Oesterreich-Ungarns in nahe Aussicht stellen, in einem gewissen Maße Bestätigung erlangen. Als gewiß nämlich ist nunmehr anzunehmen, daß am 31. Juli unter Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers und Königs ein gemeinsamer Ministerrath von mehrstündiger Dauer stattgefunden hat, an dem von ungarischer Seite Ministerpräsident Tisza und Finanzminister Széll, von österreichischer Seite Ministerpräsident Auersperg und Finanzminister Bretis, schließlich die gemeinsamen Minister: Graf Andrássy, Kriegsminister Graf Blyandt-Rheydt und Finanzminister Baron Hofmann theilnahmen. Gewiß ist ferner, daß in diesem Ministerrathe volles Einverständnis über die Mittel erzielt wurde, welche zur Wahrung der Interessen der Monarchie sich als nothwendig oder zweckmäßig ergeben haben; gewiß ist aber auch, — daß diese Feststellungen im Zeitungswege veröffentlicht zu werden nicht die Bestimmung erhielten und darum auch alle Daten über die Zahl und die Dislocirung von Truppen u. s. w. als höchst unzuverlässig erscheinen müssen. Im Allgemeinen behauptet man, daß dem Grafen Andrássy vollkommen freie Hand gelassen worden sei, die von dem Ministerrathe beschlossenen Maßnahmen in der Art und zu jener Zeit durchzuführen, wie und wann er's für gut und zweckmäßig hält. Unser Minister des Aeußern erscheint somit als der Vertrauensmann der beiden Reichshälften, in dessen Hände, natürlich unter allerhöchster Controle, die Machtmittel des Reiches gelegt wurden. Die Geldmittel, welche erforderlich werden könnten, will man durch eine Verpfändung der sog. Reichsactiva beschaffen. Nur um 24 bis 30 Millionen handelt es sich, die zur Deckung der ersten Auslagen nothwendig sind, für die sich heute schon Finanzgruppen bilden, um in althergebrachter Eigenmuthlosigkeit (?) dem Staate den erforderlichen „Vorschuß“ zu gewähren. Diese Finanzgruppen, an deren Spitze Rothschild stehen dürfte, erachten natürlich die dem Reiche gegen hohen Nutzen gewährte Geldhilfe für ein patriotisches Verdienst.

Nicht unwichtig ist die Frage: gegen wen die Mobilisirung in Angriff genommen wird, wenn es noch zur Ausführung des Beschlusses kommen sollte? In dieser Beziehung ist nun eine Version höchst bemerkenswerth, welche sagt, daß die eventuelle Mobilisirung keinem der beiden kriegsführenden Mächte, sondern einem Dritten gelte! Welcher dieser Dritte ist, das frage man uns nicht! Wir wissen es nicht — und erathen wollen wir's nicht!

Das „Entrüstungsmeeting“ in Budapest hat in einigen Städten der Provinz, so in Erlau, Ezeled und Nagykörös, Nachahmung gefunden, und es wurden die Resolutionen des Budapester Meeting ohne Widerrede angenommen. Andere Früchte dieser für unser Land unter allen Bedingungen stets gefährlichen Spielerei beginnen zu reifen, indem aus Agram berichtet wird, daß man auch

eine Volksversammlung einzuberufen beabsichtige, natürlich um dem Budapester Meeting ein Gegengewicht zu bieten.

Die Beschlüsse des Letzteren wurden von einer Deputation unter Führung Pulsky's dem Ministerpräsidenten Tisza in einer Audienz übergeben. Bei diesem Anlasse sagte der Ministerpräsident, daß, so sehr man auch die humanen Gefühle der Volksversammlung theilen müsse, so könne an eine Abhilfe vor Wiederherstellung des Friedens nicht gedacht werden.

„Was ich“ — so sprach Ministerpräsident Tisza weiter — „häufig gesagt, kann ich auch jetzt nur sagen, daß die Regierung ihrerseits es als ihre Aufgabe betrachtet, die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie und in diesen die Interessen Ungarns geschützt zu erhalten; aber indem sie dies als ihre Aufgabe ansieht, betrachtet sie andererseits das Vermögen der Nation und noch mehr das Blut derselben als einen solchen Schatz, mit dem man, wenn es sein muß, wol zur Verteidigung der eigenen Interessen der Monarchie verschwenderisch umgehen kann, welchen aber für was immer für einen andern Zweck auch nur im geringsten auf's Spiel zu setzen nicht nur ein Fehler, sondern ein patriotisches Verbrechen wäre. Ich sehe ein, daß es zu dem Zwecke, damit Jemand unter den heutigen Verhältnissen in seinen Worten und Thaten Ruhe bewahre, nothwendig ist, daß er die Ereignisse unter Besiegung des Uebelwollens und selbst der berechtigtesten Gefühle nüchtern auf die Waagschale lege; aber noch nothwendiger als dies ist es, daß er die allgemeine Lage und Stimme Europas bei jedem Schritte, bei jedem Worte gehörig berücksichtige, und am nothwendigsten ist es, daß er, alle Gefühle und Begierden beherrschend, kein anderes Ziel vor Augen halte, als daß die Interessen Ungarns den Ereignissen der Zukunft gegenüber unverletzt gewahrt bleiben. Ich sehe ein, daß dies eine schwierige Aufgabe sei; aber die Regierung wird ihrerseits diese ihre Pflicht erfüllen und, wie dies auch die Resolution der Volksversammlung sagt, zur geeigneten Zeit auch nicht zögern, die geeigneten Mittel anzuwenden. Sie wird sich jedoch vor jeder, in welcher Richtung immer zu begehenden Ueber-eilung hüten, und ich kann nicht umhin, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß sowohl die intelligente Bevölkerung des ganzen Landes, als auch die Hauptstadt es nur zu würdigen wissen wird, daß die Regierung, indem sie die Wahrung der Interessen des Vaterlandes und der Nation anstrebt, dies mit Gottes Hilfe in der Weise erreichen will, daß die Nation vor immer bedauerlichen Blutopfern bewahrt bleibe.“

Diese Enunciation weist deutlich auf die Unzukömmlichkeit ähnlicher Volksversammlungen hin und gibt zu verstehen, daß die Regierung mit den Gefühlen der Versammelten weder Politik zu machen, noch aber die staatlichen Interessen zu wahren im Stande ist, — ja, daß ihr die Erfüllung dieser Pflicht durch ähnliche unzeitige Aeußerungen und Resolutionen auf Volksversammlungen sogar erschwert wird. Vielleicht wird die Stimme des Ministerpräsidenten ein Warnungsruf an die Ueberschwenglichen sein, die als politische Commis voyageurs der Türkei unter dem Prätexte humaner Entrüstung, eigentlich aber, um politische Stimmung zu machen,

im ganzen Lande Volksversammlungen zu arrangiren trachten, die in Folge divergirender Sympathien in der Bevölkerung nur zwecklose Bitterkeit erzeugen.

Aus Wien wird der Wiederbeginn von Zollconferenzen zwischen Oesterreich und Ungarn, ferner der Verhandlungen mit Deutschland signalisirt.

Oesterreich. Aus Salzburg wurde der „Augsb. Allg. Zeitung“ in ganz auffälliger Weise ein Telegramm zugesandt, nach welchem an den Fürsten Gortschakoff von Seite Oesterreich-Ungarns eine Erklärung ergangen wäre, daß durch die Theilnahme Rumaniens an den Operationen und durch die Einführung der russischen Administration in Bulgarien die Reichstädter Abmachungen verlegt und die Interessen der Monarchie bedroht seien. Die Erklärung fordere bindende Bürgschaften im Sinne jener Abmachungen, und im Weigerungsfalle werde sich Oesterreich-Ungarn seiner Verpflichtungen für entbunden erachten! Dieses Sensations-Telegramm wird offiziell dahin berichtet, daß eine solche Erklärung allerdings existire, aber mit einem viel milderen Inhalte, in welchem das russische Gouvernement bloß darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Einrichtungen in Bulgarien nur als provisorische angesehen werden können. Von einer Drohung komme in derselben gar nichts vor.

Deutschland. Großes Aufsehen erregt die Reise des soeben erst von längerem Aufenthalte in Italien zurückgekehrten Präsidenten des Reichstages, v. Bennigsen, nach Barzin, wo sich sonst Fürst Bismarck sehr abgeschlossen zeigt, selbst gegenüber hochgestellten diplomatischen Persönlichkeiten, zu welchen Ersterer, bekanntlich ein Haupt-„Culturkämpfer“, nicht einmal gehört. Hr. v. Bennigsen scheint somit in Italien „privatim“ viel gearbeitet zu haben — im Auftrage seines Meisters.

Gegen die mit großer Bestimmtheit auftretende Nachricht, daß ein preussischer General nach Italien geschickt worden sei, um daselbst bei einem Mobilmachungsplane seine Erfahrungen zu verwerthen, wehrt man sich von Berlin aus ebenso gereizt, als — ungeschickt. „Einmal könnte solche Sendung, falls nur eine Idee daran wahr wäre, nur auf Antrag der italienischen Regierung vor sich gehen, und es liege doch auf der Hand, daß diese sich dazu nicht verstehen kann, noch wird. Dann aber würde, vorausgesetzt, daß Alles in Ordnung wäre, die Sendung doch nicht so betrieben, daß sie ohne Weiteres in die Oeffentlichkeit gelangen kann.“

Frankreich. Mac Mahon hielt bei seinem officiellen Empfange in Bourges eine bedeutsame Ansprache an die Municipalbehörde, von welcher namentlich die Entschiedenheit, womit der Marschallpräsident sich gegen die Verläumdungen der Radicalen aussprach und andererseits die Friedensliebe seiner Regierung betonte, hervorgehoben zu werden verdient. Die Ansprache lautete:

„Nach Außen den Frieden zu erhalten, nach Innen auf dem Boden der Constitution an der Spitze von Männern der Ordnung aller Parteien vorzugehen, dieselben nicht nur gegen die subversiven Leidenschaften, sondern auch gegen die eigenen

Verfuchungen zu beschützen und zu verlangen, daß sie ihren Spaltungen Einhalt gebieten, um dem Radicalismus zu begegnen, der für uns Alle eine Gefahr bildet: das ist es, was ich mir als Ziel gesetzt; ich hatte niemals ein anderes.

Man hat meine Absichten mißdeutet, meine Handlungen entstellt und davon gesprochen, daß die auswärtigen Beziehungen gefährdet, die Verfassung verletzt und die Gewissensfreiheit bedroht seien. Man ging sogar so weit, von der Rückkehr der Mißbräuche des alten Regimes und ich weiß nicht welchen geheimen Einflusses zu sprechen, den man das „Priesterregiment“ nannte.

Das sind Verleumdungen, über die der gesunde Sinn der Bevölkerung in Frankreich wie im Auslande bereits sein Urtheil gefällt hat; sie entmuthigen mich keinen Augenblick und werden mich nicht verhindern, meine Aufgabe unter Mitwirkung der Männer zu vollenden, die meiner Politik ihre Unterstützung geliehen haben werden. Ich gebe mich dem Vertrauen hin, daß die Nation meinem Rufe entsprechen und durch die Wahl neuer Mandatäre einen Conflict beendigen wird, dessen Verlängerung nur ihre Interessen schädigen und die friedliche Entwicklung ihrer Größe behindern könnte.“

Auf die Begrüßungsrede des Handelsgerichts-Präsidenten erwiderte sodann Mac Mahon weiters: „Frankreich habe Alles gethan, daß der Orientkrieg localisirt werde; der Friede ist das erste Ziel der französischen Politik.“

England fährt in seinen Rüstungen und Truppenendungen nach dem Mittelmeere fort. In den nächsten Tagen gehen weitere vier Infanterie- und zwei Cavallerie-Regimenter, sowie eine Artillerie-Brigade „vorläufig nach Malta“ ab. Dessenungeachtet erklärte Lord-Schatzkanzler Northcote in einer jüngsten Sitzung des Parlaments, ein Credit für diese militärischen Maßregeln werde vorderhand nicht in Anspruch genommen. Dieselben seien nur Kleinigkeiten, welche „aus dem Laufenden“ bestritten werden könnten, und halte er es auch nicht für wahrscheinlich, daß „in diesem Jahre“ die Nothwendigkeit zu größeren Auslagen aus der Orientverwicklung sich ergeben werde.

In der Türkei hat sich ein abermaliger Wechsel im Ministerium vollzogen, welcher zwar dieses Mal nur untergeordnete Bedeutung hat, jedoch Zeugniß ablegt von der Verwirrung, welche noch immer in den maßgebenden Kreisen Konstantinopels herrscht. An Stelle des erst kürzlich zum Minister des Aeußern ernannten Marifi Pascha, welcher sich in den 2 Wochen seiner hohen Function absolut unfähig für ein solches Amt erwiesen haben soll, wurde Server Pascha berufen.

Midhat Pascha weilte seit dem 27. Juli in Wien, wo er mit dem dortigen türkischen Botschafter, der ihm mit ostentativer Aufmerksamkeit entgegenkommt, täglich längere Besprechungen pflegt. Von der Rückkehr Midhat Pascha's nach Konstantinopel verlautet noch nichts Näheres.

Der Scheik-ul-Islam ermahnt durch einen in den Moscheen zur Verlesung gelangten Erlaß die Bevölkerung zur Ruhe und Vermeidung von feindlichen Acten gegen die Christen.

Die griechische Regierung, welche die militärischen Rüstungen in ungeschwächtem Maße fortsetzt, hat Frankreich davon verständigt, daß Griechenland wegen der ernstesten politischen Situation die Weltausstellung in Paris nicht beschicken wird. Aus demselben Grunde wird auch die für das nächste Jahr projectirt gewesene griechische Landesausstellung aufgeschoben.

In Serbien wurde die Skupstina nicht, wie beabsichtigt war, am 1. August geschlossen. Dieselbe hatte in den letzten Tagen noch mehrere geheime Sitzungen, in welcher für militärische Zwecke (es verlautet von Aufstellung einer Armee von 40,000 Mann!) bedeutende Geldmittel bewilligt worden sein sollen. Die Botirung derselben sei damit motivirt worden, daß Maßnahmen erforderlich werden könnten,

um den Uebertritt türkischer Truppen auf serbisches Gebiet zu verhindern!

Die Nachrichten von der socialen Revolution in Nordamerika lauten im Allgemeinen etwas günstiger. Viele „Strikenden“, namentlich in den Weststaaten, sowie eine große Anzahl der Hauptheber der Unruhestörungen wurden verhaftet und die Milizen nebst den Regierungstruppen beauftragt, die Bewegungen der Eisenbahnzüge zu schützen. Letzteres verhinderte jedoch nicht, daß laut einer Depesche aus Newyork vom 1. August, der Verkehr der Eisenbahnlinien von Columbia, Newyork und Ohio an mehreren Punkten gestört wurde.

Die römische Frage.

In diesem Momente, da die Ahnung kommender großen Ereignisse uns mit unruhiger Erwartung erfüllt, ist es nicht unangezeigt, die wichtige Frage der weltlichen Gewalt des Papstthums von Neuem in Erwägung zu ziehen, um uns den unheilbaren Widerstreit zwischen dem Bedürfnisse der gesammten Christenheit und der italienischen Annahme klar vor Augen zu stellen.

Die Frage des weltlichen Besitzes des hl. Stuhles ist darum von so großer Wichtigkeit, weil sie identisch ist mit dem Rechte und dem Lebensinteresse der Kirche, daß ihr Oberhaupt in Ausübung seines Amtes von jeder irdischen Gewalt vollkommen unabhängig sei. In seinen Bestrebungen das Erbtheil des hl. Petrus zu rauben, hat Italien nur darum von gewissen Seiten so wirksame Unterstützung erhalten, weil man wohl wußte, daß der unter einer weltlichen Regierung stehende Papst von den Katholiken nur mit Mißtrauen betrachtet werden könne und so die Autorität verliere, deren Anwendung den Bestrebungen jener Richtung in so hohem Grade hinderlich ist. Durch die Deposition des hl. Vaters sind also die Gewissensrechte aller Dever verletzt, welche in ihm ihren obersten Leiter und Richter in Sachen des Glaubens und der Moral verehren. Sie haben das Recht, zu verlangen, daß die Entscheidungen, denen sie sich unterwerfen, selbst von dem Verdachte freier, weltlicher Beeinflussung frei seien. Dies ist es, was Pius IX. gezwungen hat, sich nach der Wegnahme Roms als den moralischen Gefangenen der revolutionären Regierung zu erklären. In dem unter fremder Herrschaft stehenden Rom kann er nur als Gefangener die Kirche lenken.

Mit allen Mitteln der Lüge und Verdrehung suchen die Feinde der Kirche die Erkenntniß dieser Wahrheit zu verhindern und suchen dafür ihre Beweisgründe selbst in der heiligen Schrift. So haben sie aus dem Aussprüche des Herrn „Regnum meum non est de hoc mundo“ beweisen wollen, daß nach den Worten Christi selbst sein Statthalter kein irdisches Reich besitzen dürfe. Christus sagte aber nicht: sein Reich sei nicht in, sondern es sei nicht de hoc mundo. Er redet nicht von dem Orte, sondern von der Herkunft seines Reiches, wie schon der hl. Augustinus hervorhebt.

Das italienische Garantiegesetz, die zahlreichen und feierlichen Beteuerungen der italienischen Regierung, daß sie die Unabhängigkeit des hl. Stuhles achten wolle, werden angeführt, um zu zeigen, daß die Selbstbeschränkung Pius IX. auf den Vatican keineswegs notwendig sei. Aber abgesehen von dem oben erwähnten Grunde, der durch keine Garantie der Welt beseitigt wird, erinnere man sich doch einmal, welchen Schutz der hl. Vater in der von seinen Feinden besetzten Stadt genießt!

Sollte man aus den zahllosen und unerhörten Beleidigungen, welche von Seiten des Pöbels, der liberalen Zeitungen, ja sogar von Mitgliedern des Parlamentes in öffentlicher Sitzung gegen ihn geschleudert, nicht viel eher schließen, das Garantiegesetz garantire nicht dem Papste Schutz, sondern — seinen Beleidigungen vollkommene Straflosigkeit?

Das Garantiegesetz sichert dem hl. Vater, anstatt seiner historischen realen Souveränität, eine fictive Souveränität der Person sammt gewissen Privilegien, welche den an seiner Un-

abhängigkeit interessirten Völkern und Regierungen ein Unterpand seiner Freiheit sein sollen.

Von keiner Regierung wurden diese Garantien anerkannt, und Pius selbst hat sie mit Entrüstung zurückgewiesen. Die seitherige Haltung der italienischen Regierung, die Aufhebung der Klöster, die Einziehung des Kirchengutes, die Zerstörung des ganzen äußerlichen kirchlichen Organismus zu Rom hat genugsam ihre Gesinnungen enthüllt und rechtfertigt den Ausspruch des Papstes, die angebotenen Garantien seien nur ein Hohn seiner Feinde. Durch den Vorschlag des Mancini'schen Gesetzes hat die Regierung bewiesen, daß sie das Garantiegesetz, wenigstens indirect, soviel wie möglich zu beschränken gedenkt.

Es liegt klar am Tage, daß dieser Zustand der Dinge — auch vom ganz weltlichen Gesichtspunkte betrachtet — ein auf die Dauer unhaltbarer ist. Allerdings haben die Katholiken, deren heiligsten Rechte durch denselben verletzt sind, zur Zeit wenig Einfluß auf das Vorgehen der Regierungen. Aber auch diesen kann es nicht gleichgültig sein, ob die unter ihrem Scepter stehenden Bekenner des katholischen Glaubens von einer obersten geistigen Autorität geleitet werden, die vielleicht von einer fremden Regierung beeinflusst wird.

Selbst Napoleon I. sprach die Ansicht aus, daß der Papst notwendig im unabhängigen Besitze von Rom sein müsse, da ein zu Wien, zu Paris oder zu Madrid residirender Papst die Ursache unaufhörlicher Eifersucht zwischen der ihm Obdach gebenden und den andern Regierungen sein würde. Einer der heftigsten Feinde des Papstthums that im verfloffenen Jahre den naiven Ausspruch: Pius IX. könne dem einigen Italien keinen größeren Schaden zufügen, als wenn er sich mit demselben ausöhne, da dies den Neid und das Mißtrauen aller andern Staaten auf daselbe ziehen müsse.

Außerdem werden und dürfen die Katholiken der katholischen sowohl als der akatholischen Staaten niemals diese ihnen so nahegehende Sache aus dem Auge verlieren und sie werden mit allen Kräften danach streben, ihre Regierungen zu einem ihnen entsprechenden Vorgehen zu veranlassen. Wohl ist in manchen Staaten der Krieg gegen sie erklärt und wird derselbe mit großer Heftigkeit geführt. Dieser Zustand kann lange währen, wird aber niemals ein dauernder sein, weil der betreffende Staat selbst am meisten darunter leidet. Früher oder später muß es also zum Frieden kommen, und die Katholiken werden beim Schließen desselben die römische Frage nicht vergessen.

Eine rechtliche und dauernde Lösung kann aber nur stattfinden im Einvernehmen und mit der Zustimmung des hl. Vaters, der keines von den Rechten der Kirche aufgeben darf, sondern sie bis auf's Aeußerste zu verteidigen die Pflicht hat.

So hat das junge Italien, indem es seine räuberische Hand an das Erbtheil des hl. Petrus legte, die Interessen der ganzen Welt gegen sich herausgefordert und auf seinen Schrei: O Roma o la morte! wird es die Antwort erhalten: Roma è la morte!

Der sociale Krieg in Nordamerika

Der in Pittsburg entfesselte Sturm hat sich mit rapider Schnelligkeit von den Ufern des atlantischen bis zu denen des Stillen Oceans fortgepflanzt, auf seiner Bahn überall Verwüstung und Schrecken zurücklassend. Aber während er in San Francisco tobt, hat er in den Neuengland-Staaten schon wieder an intensiver Gefährlichkeit nachgelassen, obschon nirgends den Aufständischen eine deren Zahl entsprechende ernste Gewalt entgegenzutreten vermochte. Die Flamme ist in sich erloschen: da die Ursachen ihrer Entstehung nicht beseitigt sind, eine auffallende Erscheinung, welche Erklärung fordert. Wir geben diese Erklärung um so lieber, als sich ungezwungen an sie einige Betrachtungen knüpfen, die für unsere österr.-ungar. Monarchie von Bedeutung sind, und als sie von Neuem den so oft angezeifelten Spruch des hl. Stefan über den Werth eines von verschie-

denartigen Nationalitäten bewohnten Staates glänzend bestätigt.

Der sociale Krieg in Amerika beginnt zu erlöschen, weil die Klassen, welche durch den Gebrauch, den der herrschende Kapitalismus von seiner Macht ihnen gegenüber gemacht hat, zur Anwendung der Gewalt sich gedrängt fühlen, durch die Nationalität von einander getrennt sind, und weil diese Trennung dort so groß und einschneidend wirkt, daß selbst die innigste Interessengemeinschaft nicht darüber hinwegzuhelfen vermag.

Vor Allem ist dort der Eingeborne englischer Abstammung von den Uebrigen streng geschieden. Wenn er auch geneigt ist, sich bei empfindlicher Bedrückung energisch selbst Recht zuschaffen, wenn es ihm auf gesetzlichem Wege nicht erreichbar ist, so ist er doch den socialdemokratischen Doctrinen wenig zugänglich; er ist — wie der Engländer überhaupt — mehr Mann der That, wie der Theorie. Außerdem ist er außerordentlich stolz auf seine Nationalität, und im Grunde sieht er in dem Irländer und Deutschen kaum etwas anderes als „Niggers“, also etwas aller Menschenwürde Baues.

Der Zahl nach fast ebenso bedeutend sind die irischen Arbeiter. Durch das Gefühl der Unterdrückung, welches sie von ihrer Heimatinsel mitgebracht haben, sind sie zu Geheimbünden und Gewaltthaten von vorneherein geneigt, soweit ihr lebhaftes kirchliches Gefühl sie nicht davon zurückhält. Die Tradition gründlicher gegenseitigen Abneigung hält sie von dem Anglo-Amerikaner und von dem eingewanderten Engländer getrennt. Der irische Arbeiter ist weit bedürfnisloser wie der englische, legt daher auch an die Gegenleistungen, die er von dem Arbeitgeber beansprucht, einen ganz anderen Maßstab an, wie sein englischer Standesgenosse. Auf die Dauer werden die anglo-amerikanischen englischen Arbeiter niemals Hand in Hand mit den irischen gehen: religiöse und ethische Verschiedenheiten richten eine fast unüberschreitbare Barriere zwischen ihnen auf, die nur von Fall zu Fall, für kurze Zeit beseitigt werden kann.

Der deutsche Arbeiter ist in einigen Staaten des Westens durch seine Zahl entscheidend. So weit er nicht durch seinen katholischen Glauben der Socialdemokratie ferngehalten bleibt, ist er Vertreter der socialistischen Theorien. Während der Engländer oder der Ire ihren Strik oder ihren Aufstand einstellen werden, sobald das gerade vorliegende Ziel erreicht ist, kämpft der Deutsche für seine Theorie weiter; der bloße reale Erfolg genügt ihm nicht. Die socialdemokratische Presse der Deutschen in Nordamerika ist relativ die stärkervertretene und diejenige, welche am consequentesten die Doctrinen bis in die letzten Konsequenzen ausspinnt. Der Engländer haßt in dem Deutschen den befähigten Concurrenten; er verachtet ihn wegen seiner ethnischen Irreligiosität und verachtet ihn wegen seiner Consequenzmachei. Dem Irländer ist der Deutsche in jeder Hinsicht antipathisch. Zwischen diesen dreien, der arischen Race angehörigen Nationalitäten unter den amerikanischen Arbeitern und dem Neger führt ein weiter Schlund. Der Engländer und der Deutsche fühlen sich vollständig abgestoßen von der schwarzen Race; sie werden nie eine Gemeinschaft auf Grund der Interesseneinheit mit ihr eingehen. Der Irländer dagegen ist vermöge seiner religiösen Anschauungen geneigt, sich minder gehässig gegen den Neger zu verhalten, zumal wenn dieser durch die Einheit im katholischen Glauben ihm nahe steht. Der anglikanische Engländer und der atheistische Deutsche dagegen erblicken in dem Schwarzen kaum etwas anderes wie ein Thier. Außerdem ist der Neger zu bedürfnislos und zu sehr auf einzelne Arbeitsbranchen gerichtet, als daß der Drang der Interessensolidarität die ethischen Schranken zu durchbrechen vermöchte.

Allen zusammen aber steht der im Westen zahlreiche Chinese fremd und gehaßt gegenüber. Seine Bedürfnislosigkeit übersteigt alle Begriffe; sie schwebt als eine stete Konkurrenzgefahr über den Häuptern aller Arbeiter. Sein heidnischer Aberglaube, seine anstößigen Sitten fügen dem Haße, den ihm seine geringen Lohnansprüche zu-

gezogen haben, die grimmigste Verachtung hinzu. Weder der Anglo-Amerikaner, noch der eingewanderte Engländer, noch der Irländer, noch der Deutsche, ja nicht einmal der Neger werden jemals dem Chinesen die Hand zum Bunde bieten. Sie alle sehen in ihm das gefährliche und gefügige Werkzeug des Kapitalismus, um den Arbeiter zu einem menschenunwürdigen Lohn herabzudrücken. Wenn die Chinesen nicht mit der größten Vorsicht und Zurückhaltung sich benehmen, so ist zu fürchten, daß ein neuer socialer Ausbruch mit ihrer Ausrottung auf amerikanischen Boden beginnt.

Einzig und allein die Zersplitterung der Arbeiter in diesen großen nationalen Parteien, welche durch andere kleinere Trennungslinien noch vermehrt wird, hat es verhindern können, daß die ungeheuren Arbeiterschaaeren der Union, denen absolut kein gleich mächtiges Element entgegengestellt werden kann, nicht dem ganzen Reiche heute schon Gesetze dictiren. Diese Trennung wirkt also mäßigend, daher entschieden conservativ. Die wiederholten Versuche der nordamerikanischen Arbeiter, das erdrückende Joch des Kapitalismus von sich zu werfen, wenn sie auch durch den angedeuteten Umstand bis jetzt immer wieder unterdrückt werden konnten, werden zuletzt doch das Nachdenken der herrschenden Klasse erwecken und sie bestimmen, auf die Wege der socialen Reform einzulenken. Wäre dagegen die Union von einem einheitlichen Volke bewohnt, so würden wir dort wohl jetzt schon die gewaltsamsten Experimente eines Arbeiterstaates sich vollziehen sehen.

Jedes Reich, von einerlei Nationalität bewohnt, ist gefährdet und von kurzer Dauer! So ungefähr sprach der heilige, ungarische König.

Und diesem Umstande wird auch in der Zukunft, welche Europa die heftigsten socialistischen Eruptionen bringen wird, Oesterreich-Ungarn eine relativ glückliche und sichere Position verdanken, wenn die herrschenden Parteien nicht den Bogen allzu straff spannen. Während Frankreich, Italien, Deutschland, Rußland vermöge ihrer nationalen Einheit in den schrecklichsten socialdemokratischen Krämpfen sich winden werden, wird in unserer Monarchie die ethnische Verschiedenheit und Spaltung der Völker die letzte Frist zur Vollziehung der socialen Reform darbieten. Die letzte, aber nicht die beste, denn diese ist nur dann vorhanden, wenn die Aufregung sich noch nicht der Geister bemächtigt hat.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. B. Rom, 30. Juli. Die „Perseveranza“ von Mailand spricht von den Eventualitäten, welche Italien bestimmen könnten, aus seiner strengen Neutralität, die ihm geboten ist, herauszutreten und läßt dabei merken, daß dieser kritische Moment noch nicht gekommen ist und daß man hoffen soll, daß er so bald auch nicht kommen werde. Dann fährt das Mailänder Blatt fort, daß in der Periode, in der sich die europäische Politik heutzutage befindet, ohne Zweifel der Keim eines möglichen Conflictes existire und daß dieser Keim sogar sehr reichlich sei. Jede Macht studire an den Mitteln, sich vor Eventualitäten zu sichern. Die italienische Politik sei in diesen Worten zu resumiren: ein richtiges Gleichgewicht zu erhalten, jede Action zu vermeiden, welche zu gegründetem Verdacht Raum geben könnte, und sich für alle friedlichen Ideen entschlossen zu zeigen. Dieser Zweck kann nicht durch Beschlüsse oder einfache Besprechungen des Conseils der Minister erreicht werden, sondern er muß das Hauptwerk des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und das Resultat des geunden Verstandes der Diplomaten sein, welche Italien im Auslande vertreten. — Andere italienische (natürlich „liberale“) Zeitungen, namentlich „Dovere“, „Capitale“, „Roma“, fahren fort, die Rechte Italiens auf jeden Zoll Landes zu revindiciren, auf dem italienisch gesprochen wird: Pola, Triest, Trient, Görz u. s. w. bis an die Wasserscheide der Julischen Alpen, verlangt die Actionspartei. Das republikanische, revolutionäre Comité in Rom und das in Triest erlassene unausgesetzt derartige Dekrete. Man würde darüber lachen müssen, wenn sich die ganze italienische Einheit nicht auf diese Weise durch Dekrete

und Conspirationen gemacht hätte! — Die officielle statistische Tabelle der sich in den Gefängnissen des Königreiches Italien Befindenden, die theils in Untersuchungshaft, theils schon verurtheilt sind, gibt einen Einblick in die Moralität dieses Landes. Am 1. Juli l. J. weist die erwähnte Statistik folgende Zahlen nach: Im Districte des Cassationshofes von Florenz befinden sich 3319, Neapel 11,634, Palermo 6329, Rom 8210 und Turin 5932 Inhaftirte. — Das Truppencommando von Rom hat es endlich bei dem Kriegsministerium durchgesetzt, daß in Rom neue Kasernen gebaut werden. Der Kostenanschlag ist auf 900,000 Lire berechnet. Eine sonderbare Idee in den jetzigen Zeitverhältnissen und bei den leeren Staatskassen Italiens! Als ob es in Rom nicht geraubte Klöster nach Wahl und Zahl gäbe! — Was die Gesundheit unseres hl. Vaters betrifft, so ist zwar in diesem Sommer eine bedeutende Besserung seines Zustandes nicht eingetreten, jedoch hat sich derselbe in keiner Weise verchlumert.

Vom Kriege.

Die vom Kriegsschauplatz auf der Balkan-Halbinsel eingelaufenen Nachrichten der letzten Tage lautend sehr überraschend.

Osman Pascha, der Sieger von Plevna am 20. Juli, brachte den mit Uebermacht gegen seine verschanzten Stellungen anstürmenden Russen wiederholte und, wie türkischerseits behauptet wird, sehr bedeutende Niederlagen bei: am 26. Juli bei Lovac (5 Meilen südlich von Plevna und 12 Meilen westlich von Tirnova), hauptsächlich aber am 30. und 31. Juli abermals bei Plevna, wo einer Meldung Osman Pascha's zufolge über 60,000 Mann russische Infanterie, durch 3 Cavallerie-Regimenter und 50 Kanonen unterstützt, mit einem Verlust von angeblich 8000 Todten und zweimal so viel Verwundeten zurückgeworfen und deroutirt wurden. Da diese letzten Kämpfe bei Plevna volle zwei Tage, von Montag Früh bis Dienstag Nachts, dauerten und die Russen von drei Seiten aus mehrere Male an beiden Tagen das besetzte Lager der Türken nach vorausgegangenem mehrstündigen Geschützkampf zu stürmen versuchten, dabei aber jedesmal zurückgeworfen wurden, erscheint diese türkische Mittheilung von der Größe der russischen Verluste nicht gerade unwahrscheinlich. Dieselbe verliert jedoch wieder an Glaubwürdigkeit durch den Zusatz, daß die Verluste der Türken nur 100 Todte und 300 Verwundete betragen. Ebenso dürfte auch die „Deroute der Russen“ am Abende des 31. Juli keine so großartige gewesen sein, als Osman Pascha an den Sultan meldete, da späteren Nachrichten aus Konstantinopel zufolge „die Russen bei ihrem Rückzuge (nur!) einen mit Munition gefüllten Karren, vier Pferde und eine große Anzahl von Gewehren u. s. w. auf dem Kampfsplatz zurückließen.“

Die Russen gestehen ihren Mißerfolg bei Plevna insoweit zu, daß der daselbst commandirende General Krüdener an das russische Hauptquartier meldet, daß er am 30. Juli bei Plevna abermals angegriffen habe, aber ohne Erfolg. Ueber die am folgenden Tage wieder unternommenen Angriffe schweigt bisher der russische Telegraph.

Auch auf anderen Punkten kam es im Laufe dieser Woche in Bulgarien zu Zusammenstößen der feindlichen Colonnen. So fand am 26. Juli bei Rasgrad (zwischen Rustschuk und Schumla) ein ziemlich blutiges Gefecht größerer Recognoscirungs-Abtheilungen statt, das insofern einen für die Türken unglücklichen Ausgang nahm, als der dieselben befehligende Divisionsgeneral Aziz Pascha durch eine Kugel getödtet wurde. Auch mehrere andere höhere türkische Officiere wurden bei dieser Affaire theils getödtet, theils schwer verwundet. Dieselbe darf als das erste Lebenszeichen der nunmehr allem Anscheine nach in die Action eintretenden Armee Mehemed Ali Pascha's betrachtet werden, welcher, wie bisher Osman Pascha vom Westen theils gegen Tirnova, theils gegen Sifova, nunmehr mit dem gleichen Ziele von Osten her zu operiren beabsichtigen dürfte.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die blutigen Kämpfe bei Plewna nur erst das Vorspiel für eine Hauptschlacht gewesen sind, welche, falls Osman Pascha, um Fühlung mit der türkischen Hauptarmee zu erhalten und dadurch gleichzeitig die Verbindung der Russen zwischen dem Balkan und der Donau abzuschneiden, aus seiner bisherigen günstigen Vertheidigungsbasis zur Offensive übergeht, wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen dürfte. Welchen Ausgang diese Schlacht wohl nehmen wird? — Das läßt sich nicht voraussagen: die Türken haben jetzt auch auf dem europäischen Kampfplatze bewiesen, daß sie keine überlegenen Gegner vor sich haben; dagegen sind die Russen in der Lage, tagtäglich Verstärkungen nachzuschicken, was den Türken nicht lange mehr möglich sein dürfte.

Bei Kustschuk und Silistria kam es in den letzten Tagen ebenfalls wieder zu Gefechten, jedoch ohne größere Ausdehnung. Beide Festungen sind von den Russen cernirt; einer regelmäßigen Belagerung derselben wußten jedoch die Türken bisher durch geschickte Ausfälle noch immer zu begegnen.

Von der über den Balkan gedrückenen russischen Armee fehlt, seit dem Siege derselben bei Kara-Bunar am 26. Juli, jegliche Nachricht. Wie es scheint, haben sich die Türken von ihrer Niederlage daselbst rasch erholt; wenigstens wird aus Konstantinopel vom 1. August offiziell gemeldet, daß Suleiman Pascha die Russen bei Eskisaghra nach dreistündigem Kampfe geschlagen, diese Stadt wieder besetzt habe, und nunmehr gegen Kasanlik vorzudringen suche, um General Gurko die Rückzugslinie über den Balkan abzuschneiden.

In Armenien bestätigt sich der russische Vormarsch von Ardahan aus gegen Olti; dagegen unternahmen andererseits Truppen von Moukhtar Pascha's Armee, die noch immer nordöstlich von Kars steht, erfolgreiche Streifzüge über die russische Grenze bei Alexandropol, welche wehrere Stunden weit von ihnen überschritten wurde. Zu einem größeren Zusammenstoße kam es daselbst jedoch noch immer nicht, da die Russen, deren Verstärkungstruppen nur langsam bei dem Hauptcorps in der Umgegend von Zeim (Saim) eintreffen, sich noch nicht stark genug zu fühlen scheinen, um eine neue Offensive von dort aus mit Aussicht auf Erfolg zu ergreifen.

Die Angriffe der Montenegroer auf die türkische Besatzung wurden neuerdings von der gegen 3000 Mann starken Besatzung erfolgreich abgewiesen, wobei die Czernagorzen große Verluste erlitten. Dasselbe ist der Fall gewesen bei einem am 30. Juli ausgeführten Sturm derselben gegen die an der albanesischen Grenze zwischen Farmat und Podgorizza gelegenen türkischen Verschanzungen.

Vermischte Nachrichten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin Königin) ist mit der Prinzessin Valerie am Dienstag Morgens von Feldaffing wieder in Ischl eingetroffen, und wird sich Anfangs September zu längerem Aufenthalte nach Gödöllö begeben, woselbst Se. k. Hoheit Kronprinz Rudolf, welcher sich Mitte dieses Monats nach Pola begibt, im Herbst ebenfalls sich einfinden wird. — In Ischl wird, wenn nicht noch gegentheilige Ordres eintreffen, König Wilhelm von Preußen, welcher am 7. d. Gastein verläßt, Tags darauf eine Zusammenkunft mit unserem Monarchenpaar haben.

* (Se. Eminenz Cardinal Fürst Primas v. Simor) hat, wie „Magy. Kor.“ meldet, für Errichtung eines Calvarienberges in Stuhlweissenburg 3000 fl. und weitere 500 fl. für Restaurierung der dortigen Donatikapelle gespendet.

* (Der hochw. Bischof Schuster von Kaschau) wird erst im October d. J., wie „Pannonia“ mittheilt, dauernden Aufenthalt daselbst nehmen. Gegenwärtig wird die dortige bischöfliche Residenz, welche für den Fall, als Se. Majestät zu den Herbstübungen nach Kaschau kommt, zum Absteigquartier bestimmt ist, einer umfassenden Restaurierung unterzogen.

* (Auszeichnung.) Se. Majestät hat dem hochw. Weihbischof und Stuhlweissenburger Großprobst Johann Bauer als Anerkennung der Verdienste, welche derselbe in dieser Eigenschaft auf dem Gebiete der Literatur sich erworben, den Eisernen Kronen-Orden II. Classe todtfrei verliehen.

* (Geistliche Promotionen.) Se. Majestät hat am Stuhlweissenburger Domcapitel dem hochw. Cantor Canonicus und Titular-Abt Emerich Benos das Vácser Titular-Bisthum; dem hochw. Domberrn, Ehren-Hofcaplan, Doctor theol. und Diöcean-Studien-Inspector Edmund Pellet die Lucentiaer Titular-Abtei Beatae Virginis Mariae, und dem hochw. Domberrn und hochw.lichen Kanzleidirector Josef Prisch die nach dem hl. Martin benannte Titular-Abtei Vulcs bei Solymosvár verliehen.

* (Das Budapester Franziskaner-Kloster) wurde mit dem imposanten Bazzar am 2. August in feierlicher Weise eingeweiht: um 9 Uhr Hochamt und Predigt, sodann Projection, Rede des hochw. Provinzials der PP. Franziskaner, M. Farmady, sodann Einweihung der Klostergebäulichkeiten. Nach Schluß des feierlichen Actes wurde eine Urkunde über denselben aufgenommen und diese u. A. auch von den am Feste theilnehmenden Ministerialrath Em. Szalay, Oberbürgermeister Ráth, Bürgermeister Kammermayer und Oberstadthauptmann Thais unterzeichnet.

* (Franz Ligt) hat sich — wie „Relet Népe“ mittheilt — am 31. Juli aus Weimar nach Rom begeben, wo er bis Ende August verweilen wird. Von Rom kehrt er nach Weimar zurück und wird Anfangs November wieder in Budapest eintreffen, um bis Ostern daselbst zu bleiben. Der Maestro ist vollkommen gesund; auch seine Hand, die ihn voriges Jahr den ganzen Winter hindurch gequälte hat, ist vollkommen geheilt.

* (Ungültigkeits-Erklärung einer Ehe durch den Cultusminister.) Marie S., aus Budapest gebürtig und katholisch getauft, trat vor längerer Zeit in Wien zum Judenthum über, um sich mit dem in Osnen ansässigen Israeliten Simon R. zu verheirathen. Die Trauung wurde durch den Osnener Rabbiner auch wirklich vollzogen, und entsproßen dieser Ehe mehrere Kinder, die in die Osnener israelitischen Matrikel eingetragen wurden. Als dieser Fall dem Cultusministerium zur Kenntniß gelangte, wurde diese Ehe für ungültig und die Kinder als außerehelich geboren erklärt. Gleichzeitig wurde der Magistrat vom Cultusminister angewiesen, die Namen dieser Kinder in den israelitischen Matrikeln streichen und in die Matrikel der Tabaner römisch-katholischen Pfarrkirche auf den Namen der Mutter als uneheliche Kinder eintragen zu lassen. Aus Anlaß einer Einsprache der Pester israelitischen Cultusgemeinde gegen diese Verfügung des Cultusministers hat nun dieser, wie „P. U.“ meldet, soeben ein Rescript an Erstere erlassen, worin angeführt wird, daß ein Ehebündniß, wie das in Rede stehende, nicht nur in dem Falle ungültig sei, wenn es in Ungarn geschlossen wurde, sondern auch dann, wenn ein ungarischer Staatsbürger eine solche Ehe im Auslande schließt. Denn bei dem Religionswechsel werde der Status personalis (individuelles Rechtsverhältniß) für ungarische Staatsbürger nach den ungarischen Gesetzen beurtheilt und sei der Religionswechsel eines ungarischen Staatsbürgers im Auslande eine das Gesetz umgehende ungesetzliche Handlung. Da die persönliche Qualifikation zur Eheschließung nicht nach den Gesetzen jenes Ortes, wo eine solche Ehe geschlossen, sondern nach den vaterländischen Gesetzen der Betreffenden beurtheilt werde, unser Gesetz aber die Ehe zwischen Christen und Nichtchristen für nicht gültig anerkenne, so folge daraus, daß die Ehe einer Person, die im Auslande zum jüdischen Glauben übergetreten ist, mit einem Israeliten in Ungarn nichtig und ungültig sei, selbst dann, wenn diese Ehe auch im Auslande geschlossen worden wäre. — Schließlich stellte der Cultusminister in Aussicht, daß er bezüglich dieser Frage der Legislative seinerzeit einen Gesekentwurf unterbreiten werde.

* (Preßprozeß.) Gegen Stefan Toldy, den verantwortlichen Redacteur des „Nemzeti Hir-lyap“, ist durch die königliche Ober-Staatsanwaltschaft beim Budapester Preßgericht die Anklage

wegen „Majestätsbeleidigung“ erhoben worden. Anlaß zu dieser Anklage gab ein, jüngst in dem genannten Journal an der Stelle des Leitartikels erschienenenes apokryphes „Kriegemanifest Sr. Majestät des Königs gegen Rußland“, welches, obgleich zum Schlusse die Bemerkung angefügt war: „Das Ganze sei nur ein Traum“, an zahlreichen Orten Ungarns große Aufregung veruracht hatte.

* (Ein empörender Fall) wird dem „Budap. Napil.“ aus Legénye Mihály gemeldet: In die Schankstube des dortigen Wirthshauses trat am 27. Juli ein gewisser Peter Zsday und verlangte von dem dort allein anwesenden Sohne des Wirthes Brantwein, aber auf Credit. Als der Knabe erklärte, dies nicht thun zu können, fiel er über den armen Knaben her und fing an, ihn jämmerlich durchzuprügeln. Der auf das Geschrei herbeigerufenen Wirthin erging es nicht besser, und als endlich auch der Wirth, der bis dahin geschlafen hatte, hinzukam, erhielt er von dem Wütherrich einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er todt zu Boden fiel. Zsday ist festgenommen.

* (Windhoje.) Aus Medanocz in Ungarn wird an die k. k. Central-Anstalt für Meteorologie berichtet: Am 28. Juli, 3 Uhr 10 Minuten Nachmittags, hatte ich Gelegenheit, eine Windhoje in unmittelbarer Nähe zu beobachten, deren Fortbewegung genau von Nord gegen Süd ging. Zunächst passirte die Erscheinung stehenden Weizen, woraus viele Pflanzen sammt der Wurzel ausgerissen wurden. Am Rande des Feldes wurde ein Weib kopfüber zu Boden geschleudert und eine Sichel, die es in der Hand trug, vom Winde fortgeführt und nicht wieder gefunden. Weiter passirte die Windhoje geschnittene Frucht, dieselbe mit sich fortreisend; circa 2 bis 3 Meter breit blieb ein reiner Streifen, links und rechts desselben, circa 5 Meter breit, wurde die Frucht bloß verwirrt. Hierauf überzog die Windhoje (Trombe) mehrere Fruchtmandeln, dieselben ganz zerstörend; die Garben wurden bis 5 Meter hoch gehoben, eine in einer Spirale um das Centrum circa 30 Meter hoch! Es fielen Garben bis auf 200 bis 300 Meter Entfernung zu Boden; eine sah ich noch bei 600 Meter weit hoch in der Luft, wo ich sie dann aus dem Auge verlor. Ein Kind in einer Wiege wurde mit einem daneben stehenden Fruchtkreuze etwa 1 Meter hoch gehoben und 2 Meter weit Alles durcheinander niedergeworfen, so daß Kind und Wiege mit Garben verschüttet waren. Auf etwa 600 Meter Entfernung ließ eine mächtige, dahinstrafende Staubäule erkennen, daß der Wirbel die dort befindliche Straße passirte. Weiter konnte ich die Erscheinung nicht verfolgen.

* (Die katholische Weltliga) ist die neueste Erfindung des römischen Correspondenten der „N. fr. Presse“, welcher übrigens selbst eine Erfindung zu sein scheint, da jene Mittheilung einem liberalen Schweizer Winkelblättchen entnommen ist. Die ganze kath. Welt soll jener Mittheilung gemäß zu einem Bunde unter obigem Titel vereinigt werden und die Centralleitung dieses Weltvereines in Rom ihren Sitz haben. Der heil. Vater soll den Plan auch schon genehmigt haben. Ganz richtig, bemerkt „M. Alam“ — ein Narr macht hundert Narren! denn alle liberalen Blätter, auch die ernstesten ungarischen, haben mit einem wahren Heißhunger diese neueste Ente aus Rom verschlungen. Die Kirche ist eine Weltliga — sie braucht keine zu schaffen, und das Programm, welches der neuen Liga zugemuthet wird, besteht schon lange und wird in den katholischen Vereinen aller Art, in der Presse u. s. w. verwirklicht, deren Einheit nicht erst gebildet werden muß, weil sie in der Ueberzeugung und im Geiste schon lange besteht. Andere Waffen nach Art unserer Gegner verabzuehen wir. Im Uebrigen könnte das Recht zur Bildung einer solchen Weltliga nicht bestritten werden.

* (Die Abhaltung von Laiengottesdiensten ist eine jener außerordentlichen Erscheinungen, welche der „Culturkampf“ in Deutschland hervorgerufen hat. Darüber schreibt nun so eben die „Neue Evangelische Kirchenzeitung“: „Die im Bisthum Münster eingeführten Laiengottesdienste, die übrigens hin und wieder auch schon im Bisthum Mainz vorkommen, sind eine eigenthümliche Erscheinung in der katholischen Welt. Rein Gottesdienst in

den unbezeigten Pfarreien fällt aus, weder Vor- noch Nachmittags. Laien halten ihn, freilich ohne Messopfer. Die Laiengottesdienste sind nicht weniger besucht, als wenn ein Priester anwesend wäre. Jedenfalls beweist dies ein zähes kirchliches Gemeinschaftsleben in den katholischen Pfarreien. Wie wenige protestantische Landgemeinden wüßten ihren Gottesdienst fort zu erhalten — ohne Pfarren! — Ein anderes Bild der Folgen des „Culturkampfes“ liefert uns der „Evang. Kirchl. Anzeiger“, welcher am 29. Juli d. J. schreibt: Es kann wohl kaum in der Nachbarschaft Berlins traurigere kirchliche Zustände geben, als in der Stralauer Gemeinde. Von 20 ehelich schließenden Paaren wurden dort im vergangenen Jahre nur 3 kirchlich getraut, von 163 Geborenen nur 55 getauft und unter 99 Begräbnissen fand die Mitwirkung des Geistlichen in 6 Fällen statt. Die Gemeinde zählt 2611 Seelen.

* (Der „Culturkampf“ in Preußen) trifft nun auch schon die Todten. Der „staatliche Bischofscommissar“ einer Diöcese, deren Bischof in der Verbannung weilte, hatte in Berlin angefragt, ob es gestattet sei, daß, wo eine Pfarre verwaist sei, die Stiftungsmessen von einem anderen Geistlichen und in einer anderen Kirche gelesen werden dürften. Cultusminister Dr. Falk hat nun entschieden, daß die Stiftungen bis zur „geheimen Anstellung eines Curatgeistlichen“ ruhen, da es im Sinne der Majestät als eine „Stellvertretung“ aufgefaßt werden müsse, wenn ein anderer Priester die Stiftungen pro futuro ausfülle.

* (Uebereinen Unglücksfall des Prinzen Amadeo von Italien) wird aus Turin gemeldet: Am Samstag gegen 9 Uhr Abends kutschte der Herzog von Aosta auf der Promenade der Piazza d'Armi ein Gespann von zwei feurigen Pferden, das er erst vor Kurzem gekauft und eingeführt hatte. Während er dem Corjo Duca di Genova hinabfuhr, scheuten plötzlich die Pferde und stürzten in rasendem Laufe dahin, so daß der Prinz es für angezeigt hielt, die Zügel fallen zu lassen und aus dem Wagen zu springen. Unglücklicherweise schlug er beim Sprunge mit dem Kopfe gegen einen Baum, und dieser Schlag war ein so heftiger, daß er rücklings stürzte und sich hierbei auch die Schulter und den rechten Ellbogen verletzte. Sofort eilten ein alter Herr und ein gewesener Cavallerie-Officier, Herr Smedit, herbei, welche mit Hilfe von Wachleuten den Prinzen aufhoben und ihn in die nahegelegene Villa Twerembold überbrachten, wo sich auch alsbald der junge Doctor Devecchi, der sich zufällig auf der Promenade befunden, einfand und dem Verunglückten die erste Hilfe leistete. Doctor Devecchi ordnete an, daß dem auf einem Teppich hingestreckten Verwundeten Eisumschläge auf den Kopf gemacht wurden, dann ließe ihn in das obere Stockwerk in ein schnell zurechtgemachtes Bett bringen. Kaum lag der Prinz in diesem, als sich in rascher Folge zwei Krampfanfälle einstellten, die mit einem Glase gewässerten Wermuths beschwichtigt wurden. Inzwischen kamen mehrere andere Aerzte an, welche konstatarren, daß die Verletzungen am Arme und am Auge leichte, die Wunde in der Stirnregion hingegen eine schwere sei; daß daher mit den Umschlägen fortgefahren und der Kranke in unbedingter Ruhe erhalten werden solle. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des Prinzen lauten nicht ungünstig. — Die zügellos gewordenen Pferde rannten, nachdem der Herzog von Aosta aus dem Wagen gesprungen, weiter und stießen endlich gegen einen Gascandelaber. Der Anprall war so heftig, daß sie denselben umwarfen; die Wagenstangen zersplitterten, die Stränge zerrissen, und die Thiere, welche in rasender Eile einzeln davonjagten, konnten erst viel später aufgefangen werden.

* (Zum Giftmorde in Ouito.) Endlich hat man jetzt die Urheber und Mitschuldigen an der Vergiftung des Erzbischofs Checa in den Personen des berühmten Joachin Chiriboga, ehemaliger Redacteur des „Luz del Pueblo“ in Balparaiso, des Emanuel Correo Ceбалlos, eines verurtheilten Mörders, dessen Strafe von dem vormaligen Präsidenten der Republik Ecuador, Garcia Moreno, im Jahre 1869 in Verbannung verwandelt wurde, des Emanuel Parja, eines schlechten Menschen, der wegen

Mißhandlung seiner Mutter mehrere Anstände bei der Polizei hatte, des Joseph Moncayo und des Vicente Solis, eines der Mörder Garcia Morenos, entdeckt. Der Letztere schüttete während der Adoration des Kreuzes das Gift in die Rännchen, während die anderen Mitschuldigen Wache hielten. Alle diese Leute sind Freimaurer- Werkzeuge, Kameraden des Generalcapitäns Buntimilla, und waren sehr liiert mit dem Minister General Carbo. Der pflichteifrige Richter Camils de la Barrera, welcher gegen sie einschritt, wurde wegen angeblichen Mißbrauchs der Amtsgewalt verfolgt und eingekerkert, ein armer Priester, M. Andrade, dagegen, von den Freimaurern des Morde an dem Erzbischof verdächtigt, wurde eingekerkert und die Veröffentlichung seiner Vertheidigungsschrift, die er drucken ließ verhindert, während die Schuldigen auf freiem Fuße blieben, bis in den letzten Tagen endlich der allgemeine Unwille des Volkes die Behörden zwang, sie hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Localnachrichten.

** (Maria = Schne.) Dieses Fest wird wie alljährlich auch heuer in der Tiefenweg-Capelle kirchlich gefeiert. Zum „Volksfest“ stem-pelt diese Andacht bloß die „Preßburger Zeitung.“

** (Aus der Sitzung des Verwaltungsausschusses des Preßburger Comitats,) welche am Donnerstag abgehalten wurde, entnehmen wir dem halbjährigen Berichte des Obernotärs, daß sämtliche Steuern für das laufende Jahr 1,745,000 fl. oder um 35,000 fl. mehr als im Vorjahre betragen. Die Grundsteuer wurde um 26,000 fl., die Capital- und Zinsensteuer um 2100 fl., die allgemeine Einkommensteuer um 13,000 fl. höher präliminirt; dagegen verminderte sich die Haussteuer um 160 fl., die Waffensteuer um 559 fl., die Luxussteuer um 5400 fl. Bis Ende Juni sind von sämtlichen Steuern nur 514,000 fl. eingezahlt worden. — Bezüglich mehrerer in Waisenangelegenheiten mittelst Quittungen begangenen Defraudationen ergab die bisherige Untersuchung des kön. Gerichtshofes noch kein Resultat. — Im hiesigen Gefangenen-hause haben sich in Folge der heißen Witterung und Ueberfüllung bedenkliche Krankheits-symptome gezeigt, so daß eine größere Anzahl der Insassen nach Tirnau oder in — das Spital transferirt wurde. — Für den Mobilisirungsfall sind alle nöthigen Vorkehrungen getroffen worden.

** (General Klapka,) welcher Donnerstags Früh hier eintraf und gestern wieder mit dem Passagierdampfsboot nach Budapest abreiste, veranstaltete während seines hiesigen Aufenthaltes im Toboly-Club ein kleines „Entrüstungsmeeting“, als dessen unmittelbare Folge ein Antrag auf Annahme der Budapestener Resolutionen durch die Stadtpräsidenten in deren am 6. d. stattfindenden Monatsversammlung zu verzeichnen ist. Herr v. Hofstingh wird diesen Antrag daselbst einbringen. Wir fürchten, daß man nicht den Muth haben wird, Herrn v. Hofstingh's Antrag zu verwerfen, und daß infolge dessen die Repräsentanz einen mit ihrem Wirkungskreise nicht im Einklange stehenden Sprung auf das national-politische Gebiet unternehmen wird. Es scheint, als wenn sich die Ansicht zu verbreiten beginnt, daß die Türkenchwärmerei ein patriotischer Act wäre. — Klapka hat, wie der „Grenzboten“ berichtet, bei seinem Abschiede die lebhaftesten Zurufe des am Dampfschiff-Landungsplatze anwesenden Publikums, „Eljen“ und „Tschot Tschaka“, die sowohl dem 1848er General, als auch dem türkischen Geheim-rathe galten, mit den Worten belobt, daß die Preßburger brave Patrioten seien, und hiedurch die obige Ansicht indirect ausgesprochen. In der That, wenn der Patriotismus der Preßburger überhaupt nur in solchen Erscheinungen zu erkennen wäre, dann sind die meisten unserer Stadtbewohner keine Patrioten, und selbst Tiska muß seinen Nimbus als Patriot verschmerzen, seitdem er den türkischen Gefühlen der Budapestener Volks-versammlung den letzten Dämpfer aufgesetzt hat!

— Klapka hat, wie der „Grenzboten“ berichtet, bei seinem Abschiede die lebhaftesten Zurufe des am Dampfschiff-Landungsplatze anwesenden Publikums, „Eljen“ und „Tschot Tschaka“, die sowohl dem 1848er General, als auch dem türkischen Geheim-rathe galten, mit den Worten belobt, daß die Preßburger brave Patrioten seien, und hiedurch die obige Ansicht indirect ausgesprochen. In der That, wenn der Patriotismus der Preßburger überhaupt nur in solchen Erscheinungen zu erkennen wäre, dann sind die meisten unserer Stadtbewohner keine Patrioten, und selbst Tiska muß seinen Nimbus als Patriot verschmerzen, seitdem er den türkischen Gefühlen der Budapestener Volks-versammlung den letzten Dämpfer aufgesetzt hat!

Volks-wirthschaftliche Zeitung.

(Auf den ungarischen Eisenbahnen,) welche Ende des Jahres 1876 eine

Gesamtlänge von 6575,6 Kilometern mit Normal-spurweite hatten, befanden sich zur nämlichen Zeit an Transportmaterial 1032 Locomotiven (279 für Personen- und gemischte Züge, 753 für Lastzüge), 929 Tender, 124 Schneepflüge, 2156 Personen- und 23,833 Lastwagen. Außerdem besaß die schmalspurige Preßnitz-Schemnitzer Bahn noch 3 Locomotiven mit Tender, 4 Personen- und 30 Lastwagen.

(Die Zahl der Einwohner der Erde) wird, nach den verlässlichen Daten in Brehm und Wagner's statistischen Festen, für das Jahr 1876 auf 1,423,917,000 berechnet. Hievon zählt Europa 309,178,500, Asien 824,548,500, Afrika 199,921,600, Australien 4,748,600, Amerika 85,519,800 Einwohner. Die Einwohner der verschiedenen Staaten Europa's vertheilen sich folgendermaßen: Auf Oesterreich-Ungarn kommen 37,700,000, auf Deutschland 42,723,249, auf die Schweiz 2,669,147, Holland 3,809,527, Belgien 5,336,634, Luxemburg 205,153, Rußland 71,730,980, Schweden 4,383,291, Norwegen 1,802,882, Dänemark 1,903,000, Frankreich 36,102,921, Großbritannien 35,450,000, Spanien 16,551,647, Portugal 4,298,881, Italien 27,482,174, Monaco 5741, Republik Andorra 12,000, europäische Türkei 9,000,000, Rumänien 5,073,000, Serbien 1,377,068, Montenegro 190,000, Griechenland 1,457,894. Die Bevölkerungszahl der Türkei in Europa, Asien und Afrika beläuft sich auf 47,600,000 Seelen (einschließlich von Egypten, Tripolis und Tunis), jene von Gesamt-Rußland wird auf 86,586,000 Seelen geschätzt. Die Bevölkerung von Britisch-Indien zählt 289 Millionen Seelen; die von China beträgt 405 Millionen, Japan zählt 33,299,014 Seelen. Auf London kommen 3,489,428, auf Paris 1,851,792, auf Newyork und Brooklyn je 1,535,622, auf Berlin 1,045,000, auf Wien 1,001,999 Einwohner.

(Die Börse) war im Laufe dieser Woche den größten Fluctuationen unterworfen. „Panique“ zu Beginne der Woche (in Folge des großen Ministerraths behufs eventueller Mobilisirung, die jetzt vorläufig wieder unnöthig geworden zu sein scheint,) und „stürmische Haufe“ am Wochenschlusse: diese beiden officiellen Schlußbemerkungen zum Kurszettel geben ein deutliches Bild des Lebens und Treibens, wie der — Gefahren der Börsenspeculationen. Die bedeutende Besserung der Werthe, welche namentlich für beide Creditactien, von denen die österreichischen wieder einmal nach langer Zeit den Pari-Curs überschritten, eine sehr intensive war, wurde durch die großen „Türkenstiege“ veranlaßt. Sonderbar! Vor ganz kurzer Zeit haussirte die Börse auf die russischen Erfolge im Vormarsche, jetzt auf die Schläge, welche die Russen erhielten. Glauben unsere Finanziers vielleicht, daß dadurch jede Action Oesterreich-Ungarns überflüssig geworden sei?

(Im Fruchtgeschäfte) machen sich die vorgeschrittenen Erntearbeiten und das gute Resultat derselben geltend. Effectiver Weizen und Korn findet bei großem Ausgebote und mangelnder Kauf-lust nur bei weichenden Preisen Abiaz und ist letzteres auch bezüglich Termin-Waare der Fall. Am 3. August notiren je 100 Kilo Usance-Waare in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	10.68	10.62
„ Korn	8.60	—
„ Hafer	7.20	6.66
Prompter Mais	6.80	6.32
„ Theiß-Weizen (80)	—	12.85

Preßburger Fruchtpreise vom 3. August 1877.

	Sektoliter niederster	mittlerer	höchster
Weizen 1371 fl.	8.13 fl.	9.26 fl.	10.40
Korn 44 „	6.66 „	7.27 „	7.88
Gerste 3734 „	3.74 „	4.87 „	6.01
Hafer 184 „	— „	— „	3.90

Eingesehen det.

An die hochwürdigsten Ordinariate!

Der hochachtungsvoll gefertigte Vorstand erlaubt sich hiemit, die hochwürdigsten Ordinariate ehrfurchtsvoll zu bitten, dem hochw. Clerus gnädigst zur Kenntniß bringen zu wollen, daß diejenigen Vereinsmitglieder, deren Gesundheitszustand die klimatische Cur in Meran erheischt und die

im nächsten Winter an den im §. 3 der Vereinsstatuten bezeichneten Wohlthäten theilzunehmen wünschen, ihre diesbezüglichen, mit dem ärztlichen Zeugnisse, welches die gegründete Hoffnung auf Genesung zu constatiren hat, und mit einer Empfehlung ihrer kirchlichen Behörde belegten Gesuche längstens bis Ende August an den gefertigten Vorstand zu richten haben, und darin zugleich zu bemerken, ob sie in dem am 15. October zu eröffnenden Vereinshaus Wohnung und Kost nehmen wollen (in welchem Falle sie, nebst der Application der hl. Messe, täglich circa 50 kr. zu zahlen haben würden), oder ob sie es vorziehen, ein Handstipendium von 100 fl. zu erhalten; auch mögen sie die beabsichtigte Reisetour angeben, um, wenn ihnen die Aufnahme gewährt wird, für sie eine Fahrpreisermäßigung bei den betreffenden Eisenbahndirectionen erwirken zu können.

Nachdem laut Vereinsstatuten bei der Aufnahme nur auf die Vereinsmitglieder Rücksicht genommen werden kann, so möge hier die Mittheilung Platz finden, daß jene Priester, welche statt des baaren Geldes 200 Messen perfolviren, als Gründer, jene, die wenigstens 40 Messen perfolviren, als lebenslängliche Mitglieder, und jene, die weniger als 40 Messen perfolviren, als Wohlthäter des Vereins angesehen werden, wenn dieselben schriftlich ihren diesbezüglichen Wunsch dem Vereinsvorstande kundgeben, der ihnen unverzüglich das Verzeichniß der Intentionen nebst der Aufnahmekarte zusenden wird. Auch die Alumnen des Clerical-Seminars können auf diese Weise Mitglieder des Vereins werden, wenn sie einen Priester finden, der für sie die Reintentionen übernehmen würde.

Der hochachtungsvoll gefertigte Vorstand benützt zugleich diese Gelegenheit, allen p. t. Mitgliedern und Wohlthätern, vorzüglich aber den hochwürdigsten Ordinariaten für die bisherige erfolgreiche Unterstützung den verbindlichsten Dank hiemit abzusenden und die Bitte zu erneuern, diesem gottgefälligen Werke auch in Zukunft theils mit Geldpenden, theils mit nützlichen Büchern zu Hülfe zu kommen, oder die Hauskapelle mit den notwendigen kirchlichen Paramenten zu versehen. Möge vor Allem der hochw. Clerus in den leistungswilligen Anordnungen der frankten, armen Mitglieder nicht vergessen!

Zum Schlusse erlaubt sich noch der gehorsamst gefertigte Vorstand, die hochwürdigsten Ordinariate um gütige Einsendung der noch rückständigen Subscriptionslisten, sowie um gnädige Ueberlassung der Ordinariatsblätter und des jährlich erscheinenden Priesterkatalogs höflichst zu bitten.

Vom Vorstande des „Priester-Kranken-Unterstützungs-Vereins“ in Meran, den 10. Juni 1877.

A. Graf Brandis, Präsident.
Migr. D. Philipp, Vicepräsident.
M. Graf Fries, Ausschuß.

Eine Hauptbedingung für die Unabhängigkeit eines Volkes ist der Wohlstand desselben. Wo Kunst und Industrie blühen, da hauset Wohlstand; ohne diese Factoren ist derselbe nicht leicht denkbar. Unser theures Vaterland kann zwar leider noch nicht „Heimat der Kunst und Industrie“ genannt werden; daß aber diese hier nicht bloß ihre Zelte aufgeschlagen, sondern sich bereits eine Zukunft gesichert haben, kann Niemand in Abrede stellen. Sind ja so manche unserer Fachmänner schon im Stande, mit den Ausländern zu concurriren, und glücklicherweise mit gutem Erfolge! Woher dieser erfreuliche Umstand? Daher, daß wir, wiewgleich langsam, aber entschieden unsere einheimischen Künstler und Industriellen zu unterstützen uns entschlossen haben; daß wir einsehen, daß nicht alles Fremde darum besser sei als das Heimische, weil es eben fremd ist. Es ist nicht meine Absicht, alle die Vortheile hier zu reproduciren, welche die Unrigen den Ausländern schon benommen haben; ich will nur einen tüchtigen Orgelbauer einem p. t. Publikum, resp. der hochw. Geistlichkeit präsentiren, der es aus Bescheidenheit bis heute unterließ, sich durch Zeitungsannoncen besser bekannt zu machen. Es ist dies der seit zwei Jahren in Neutra etablirte Herr Vincenz Mozsny, den seine bisher gebauten Werke bestens empfehlen. Neuerdings wurde für die in der Neutraer Seminar-Kapelle neu zu

bauende Orgel kein Wiener, sondern Herrn V. Mozsny's Plan acceptirt. Dies ist jetzt schon der vierte Fall, daß Herr Mozsny Gelegenheit erhielt, sich die hohe Gunst des hochw. Herrn Bischofs von Neutra zu erwerben, denn in dessen Aufrage baute er für die Cathedralkirche eine neue (7 Reg.), mit Harmonium, Crescendo und Decrescendo versehene Orgel; ferner gestaltete er die seit Jahren außer Gebrauch gestandene (21 Reg.) Orgel der hochw. PP. Piaristen zu Neutra und die (17 Reg.) Orgel in Mocosot in wahre Meisterwerke um. Nicht minder bewährte sich Herr Mozsny's Geschicklichkeit, Fachkenntniß und Reellität bei der gründlichen Reparatur der Verebelyer Orgel. Darum halte ich es für meine angenehmste Pflicht, Herrn Vincenz Mozsny allen Interessirten in jeder Beziehung aufs Wärmste anzuempfehlen.

Verebely, am 1. August 1877.

Matthias Gerley,
Lehrer und Organist.

Feuilleton.

Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

Aber doch! Wundern mußte er sich, wie er je die empörende Lebensgeschichte Heinrich VIII. habe hören können, ohne sich zu ärgern oder zu schämen; daß er gedankenlos bis jetzt stolz gewesen war, einer Kirche anzugehören, die einen so unheiligen Stifter gehabt habe. Daß solche niederzuschlagende Betrachtung früher ihm so ganz entgangen, das setzte ihn immer wieder in unruhiges Erstaunen.

Neben diesem Erstaunen quälte ihn die unruhigende Frage: was war der gottgeweihte Grund zur Reformation? Was konnte ihr Entsehen im Dienste des göttlichen Willens veranlassen? Auf welche Weise mochte sie in so kurzer Zeit einem ganzen Volke, das 1000 Jahre der römischen Kirche treu ergeben war, so tief eingepflanzt werden, daß der Haß gegen die alte Kirche jetzt Gemeingut der Nation geworden? Wie konnte diese alte Kirche mit ihren Anhängern schnell und auf erfolgreiche Weise von Englands Boden verschwinden? „Ach!“ seufzte er, „neue Schande!“ denn einen so traurigen, so schrecklichen Ausschluß gab ihm das Nachlesen in seinem Buche, daß er noch einmal an verschiedene Geschichtswerte sich wendete, um hierüber weiteren Aufschluß zu erhalten, — ja er ging daran, die citirten Gesetze der Criminaljustiz, sowie der Gefängniß- und Polizeiverwaltung zu befragen, ob sie bestätigen würden, was in Cobett so gewiß und mit so viel Klarheit behauptet war.

Einige Wochen nach dem Tage, wo der junge Frederic so sehr durch die Lectüre der Cobett'schen Reformation erschüttert worden, ließ beim Dean (Dechant), Dr. St., Frederic sich anmelden, bittend: „in dringender Gewissensangelegenheit Mr. Dr. St. allein zu sprechen.“

Im Vollgefühl seiner Würde empfing ihn der Dechant, gern bereit zu dieser Unterredung. Wie groß aber war sein Entsetzen, als der junge Mann nach der ersten Einleitung ganz einfach und aufrichtig begann: „Very Rev., ich habe mit der größten Beifürzung die und die Stellen gelesen, — (— und er zeigte ihm dabei die angeführten Stellen im Cobett —) — was ist Ihre Meinung über dieselben?“

Zuerst sprachlos vor Erstaunen — dann ziemlich ungehalten, fragte nach einer längeren Pause der Dechant: „Wie kamen Sie darauf, dies Buch zu lesen? Haben Sie nicht erst Ihren Beichtvater befragt?“

„Ich hatte es versprochen, und bei der Freiheit eines Briten, Alles zu lesen und zu denken, hatte ich ja wohl ein gutes Recht, selbst zu forschen?“

„Und was folgern Sie nun aus dieser Lectüre?“ fragte weiter der Prälat mit einiger Verlegenheit.

„Ich bat deshalb um die Ehre einer Unterredung mit dem Herrn Doctor, um Ihnen die ganze Folge meiner Gedanken und Erfahrungen nach dieser Lectüre mitzutheilen.“

Dr. St. nickte schweigend. Frederic fuhr fort: „Bei dieser Lectüre erschienen mir zum ersten

Male die historischen Facta der Reformation unserer englischen Landeskirche, die mir immer als „glorreich“ geschildert worden, in einem Mißverhältniß zur einfachsten Moral, daß sie mir, ich muß es gestehen, gar nicht mehr als Glorie und Ehre unserer Kirche und Nation vorkommen. Unter dem Gesichtspunkte des Interesses und Vortheils hatte ich bisher die Reformen betrachtet — wunderbarer Weise noch nie unter dem Gesichtspunkte der Ehre, Moral und anständigen Sitte, obwohl er eigentlich, wie ich jetzt einsehe, greifbar nahe liegt. Auf diesem Standpunkte stehend, wollte ich erst an der Wirklichkeit dieser geschichtlichen Thatfachen, sogar jener zweifeln, die mir aus meinem frühesten Jugendunterricht noch erinnerlich waren. In der Hoffnung, es könne ja doch so schmachvoll für unser Land, für unsere Nation nicht geweien sein, wie Cobett berichtet, studire ich nochmals unsere britischen Historiographen durch. Ach Sir! die gaben mir wohl ein ganz anderes Bild, — allein die Facta, die Facta, die konnten in ihrer schauerhaften Thatfächlichkeit denn doch nicht geleugnet werden. — Sagte mir doch selbst die „Edinburgs Review“ in einem Artikel (über das Werk Mr. Hallams) über den Reformator Heinrich, daß er ein König, dessen Character am besten bezeichnet wird, wenn man sagt: er war der personifizierte Despotismus, dessen Minister ohne alle Grundsätze, um ihn her eine räuberische Aristokratie, ein knechtisch gefinntes Parlament, — dies aber waren die Werkzeuge, welche England von dem Joche Rom's befreiten. Das Werk, welches von Heinrich, dem Mörder seiner Frauen, begonnen wurde, ward von Sommerjet, dem Mörder seines Brubers, fortgesetzt, und von Elisabeth, der Mörderin ihrer Gastfreundin, vollendet.“

„Aber Sir — —!“ rief der Dechant in zwischen.

„Ich bin noch nicht zu Ende. — Was für einen göttlichen Character läßt die historische Forschung jener Kirche, die auf solchem Ursprunge den Fels ihrer himmlischen Bastrung suchte, die nur durch rohe Gewaltmittel Terrain und Ausbreitung gewann? Durch Mord und Raub trieb sie die Papisten dahin, daß sie Hunderte von Glaubenshelden erhielten — dennoch mußte die neue Kirche Mord, Raub und Gewalt in Permanenz erklären, und doch sind wir bis heute noch nicht aus der Geipensterrfurcht vor Rom herausgekommen!“

„O, wenn Sie von Blutvergießen reden, Sir, dann erinnere ich doch lieber an die katholische Marie, die so viel des Blutes vergossen, daß ihr in der Geschichte uneres Landes der Beiname „blutige Marie“ geblieben ist.“

„Dies wäre, wenn die Benennung eine richtige, immerhin keine Entschuldigung für Jene, die den „blutigen“ Weg zur Einführung der neuen Religion gebahnt hatten. Aber, daß ich es nur mit dem tiefsten Schmerze gestehe, mußte ich auch noch zur Beichämung unserer Partei entdecken, daß dieser Beiname leider nur ein Zeichen des Hasses und der ehrlosesten Lügenhaftigkeit ist, womit die „Macher“ unserer Geschichte die Verbrechen gegen den alten Glauben und die lächerliche Wirthschaft der folgenden Königin Elisabeth beschönigen wollten, und den Glorienstein für die Reformation aus dem Schlecten erborgen, das man bei den Papisten in allen Winkeln zumammensucht. Das ist keine Ehrenhaftigkeit, das ist kein Bessern durch wirkliche Reformation; das ist auf kirchlichem Gebiete, was der Umsturz 1848 auf dem Continent „Besserung“ nannte, indem er Alles zertrümmerte.“

„Wenn man ehrlich das Böse haßt und darum Marie streng beurtheilt — warum sind nicht Heinrich und Elisabeth auch blutig genannt, deren Opfer an Zahl viel größer und schimpflicher? Ich habe nachgeforscht und finde, ach! — mußte finden, daß Maria's Regierung am wenigsten die Bluturtheile liebte, und diese wenigen, sie waren durch politische und juristische Gründe, wie sie jetzt bei jeder Regierung noch gelten, motivirt; sie waren aber nicht aus den religiösen Verfolgungen hervorgegangen, aus denen die Bluturtheile Heinrichs und Elisabeths flossen. Diesen beiden lagen die Motive ihrer Hinrichtungen in der Angst vor der Anhänglichkeit des Volkes an jenem Glauben, der nun einmal ihren schlimmen

Gewissen ganz unausweichlich war. Lediglich die Intoleranz, nicht die Gerechtigkeit schrieb die Todesurtheile bei Heinrich und Elisabeth — nie bei Marie.“

„Aber Sir!“ rief dazwischen der Dean mit größter Entrüstung, „Sie sprechen ja bereits wie ein Anhänger und Verteidiger des römischen Glaubens, vor dem uns der Herr in Gnaden bewahren wolle?“

„Ich — ein Anhänger des römischen Glaubens? Mein guter Herr Dr.! ich kenne denselben kaum weiter, als daß er meiner Phantasie das gräßlichste Vorbild des Aberglaubens leiht. Ich habe bisher nur die Grundsätze der englischen Kirche geübt und komme bloß, um Hilfe zu suchen, wie ich meinen Wunsch verwirkliche, in dieser Landeskirche zu leben und zu sterben, wenn ich dies noch in Ehren kann! Bisher kam mir auch nicht der Gedanke eines Zweifels hieran. Ohne besonderes Nachdenken hatte ich die Geschichte Heinrichs u. s. w. gelesen, und keinen Anstoß an seinen Sünden genommen, weil mein Haß gegen Rom sie entschuldigte. Seit ich diesem Haße einen Augenblick Schweigen geboten, und ohne anderes Interesse, als die objective Wahrheit zu sehen, geforscht habe: da ist mir diese selbe Geschichte so entsetzlich, so schmachvoll erschienen, daß ich von den Lehren dieser Kirche unserer Reformation aus einem Labyrinth einen Ausweg, den ich jetzt nicht finden kann, mir erbitten muß, um die Frucht der Sünden Heinrichs zu rechtfertigen. Ich darf sonst als Engländer, der stolz auf seine Nation, seine Familie, seine Ehre ist, keinen Antheil, auch keinen passiven mehr haben an dieser so grauenhaft zu wege gebrachten Landeskirche!“

Erschöpft von der Heftigkeit seiner ungewöhnlichen Aufregung — hielt Frederic tief athmend inne, und der Referent Mr. rief ebenso athemlos vor Schrecken: „Aber Sir! das übersteigt ja alle Begriffe, was Sie da gedacht und studirt haben. Sie sollten doch mit uns Allen Gott danken, daß er uns aus der Sklaverei des Papstthums befreit, von den Finsternissen Roms erlöst und das helle Licht des Evangeliums angezündet hat, ohne mit den Mitteln und Wegen zu rechten, die nun einmal zur Erreichung dieses Einen, großen Zieles in damaliger finsterner Zeit nöthig waren und von der Vorsehung gestattet wurden, wie der gute Erfolg durch Jahrhunderte beweist.“

„Gott bewahre mich aber vor solchen heillosen Mitteln zum Zweck“, rief Frederic entrüstet aus, „und auch das Ziel, das hierdurch erreicht wurde, ist mir wegen Verwerflichkeit der dazu gebrauchten Mittel selbst so verdächtig, daß mein Gewissen mir sagt: hier sind Untersuchungen und Prüfungen nöthig, die ein gelehrter Diener der Kirche seinem Gewissen nicht verjagt hat und womit ein Laie, wie ich, aus seinen Erstlingszweifeln rasch befreit werden kann. Denn im Grunde des christlichen Gewissens müssen wir doch leicht zusammenstimmen, da ja die Seele von Natur aus sogar christlich ist, wie ich im Unterricht gelernt.“

„Aber Sir, der ärgste Papist könnte nicht schlimmer reden, als Sie!“

„Was habe ich denn gesagt, Sir? Ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen all' die Eindrücke, die ich so unerwartet empfangen, offen und aufrichtig mitzutheilen, um eine ebenso eheliche Antwort zu empfangen, als Sie sich selber auf gleiche Gewissensfragen gegeben haben müssen, da Sie doch, Ihrem Berufe nach, Ihr Leben dem Studium der Fragen, die mich zu Ihnen führten, gewidmet haben. Ich denke mir natürlich, daß Sie beim tieferen Studium der Geschichte auch eine Periode durchgemacht haben, wo Sie das selbe Entsetzen des ehrlichen Mannes vor dem Ursprung und der Entstehung unserer anglikanischen „Reformation“ gefühlt haben. Bitte, sagen Sie mir, wer Cobbett widerlegt hat und durch welche Erwägung, durch welches, mir vielleicht unbekannte Studium Sie doch wieder mit der Kirche, der Sie dienen, sich ausöhnen konnten?“

„Ausöhnen können, Sir!“ rief Mr. St., die Augen vor Erstaunen weit öffnend, „ausöhnen? Ah — seit meiner Kindheit, noch ehe ich selbst denken konnte, bin ich es gewöhnt, Gott für die Segnung dieser Reformation zu danken, und das Isch des Papiasmus, von dem sie uns befreit, zu verwünschen und wie die Pest zu fliehen.“

„Noch ehe Sie denken konnten, Sir!“ rief

Frederic erstaunt, „ja, ja, so wird es wohl auch bei mir gewesen sein!! — Aber später, Sir, als Sie nicht nur denken gelernt, als Sie das Studium dieser reformirten Kirche zu Ihrem Berufe gemacht, — kam es Ihnen da nie in den Sinn, die Gründe zu erforschen, warum eine so große Umwälzung nöthig war und wozu man die Gestaltungen des alten Glaubens, die er durch Jahrhunderte stetig gepflegt hatte, so gründlich verbessern mußte?“

„Wie sollte mir, der ich des reinen, unverfälschten Lichtes genoß, einfallen, in der Finsterniß römischen Betruges zu forschen und die Schlupfwinkel der Päpste und Mönche durchzumustern?“

„Aber — bitte — woher nehmen Sie für Ihren freien, selbst forschenden Geist die Gewißheit, daß im Papstthum und Mönchswesen nur Irrthum und Betrug sein konnte, da Sie besser, als ich, wissen, wie wir nur den Päpsten und Mönchen die Anfänge und Ausbreitung der christlichen Religion in England verdanken? 40 vom Papst Gregor I. gesandte Mönche, unter ihnen derselbe Augustin, der noch in unserm Kalender als Heiliger steht, haben doch das wahre Evangelium gepredigt, da es sich 923 Jahre lang — von 596 bis zu der gewaltigen Umwälzung im 16. Jahrhundert, nicht geändert hatte. Woher nun der Beweis, daß dies ursprüngliche Christenthum der römischen Propaganda ein falsches geworden ist, da es doch fast 1000 Jahre England durch Lehre und Erziehung groß und glücklich gemacht hat, — dann aber seine Aenderung der Zucht und Lehre ganz anderer Mittel bedürfte, als die erste Begründung und 1000jährige Erhaltung? Und was nun unter Sünde und Schmach als neues Lehrsystem und Gesetz aufgebaut worden, wie viel haben wir davon heute noch in jener Gestalt, in der es von der neuen Reform der alten Kirche gegenüber gestellt worden ist?“

„Das sind allerdings Fragen, die weder ich je aufgestellt, noch Jemand an mich gerichtet hat, denn zu was können dieselben führen oder dienen?“

„Aber begreifen Sie nicht, Sir, daß der denkende Geist, in dem diese Fragen einmal erwacht sind, sich nie wieder beruhigen könne, ehe er auf so wichtige Lebensfragen eine genügende Antwort erhalten? Ist denn die Frage nach dem rechten Himmelswege eine Gewissenssache?“

„Besser ist es in gewissen Lagen, einfach zu glauben, als sich mit so verderblichen Zweifeln an der Kirche, in der man geboren und erzogen ist, zu verjüngen und die Auctorität gegen seine Eltern dabei zu gefährden, da wir sie doch ehren sollen.“

„Aber, um des Himmels Willen, ist denn nicht die Wahrheit und Erkenntniß die Hauptache auch in Glaubenssachen und Gewissenspflicht? Ist nicht das Forschen und die eigene Wahl der Mittel zur Seligkeit das wichtigste Kleinod der, wie Sie sagen, frei gemachten Kirche?“

„Gewiß — ja — diese Freiheit haben wir, und wir rühmen uns ihrer; doch kann man mit dem Krittehen und Forschen auch zu weit gehen. Blicken Sie nur im Lande um und erschrecken Sie vor den zahlreichen Dissenters jeder Art, und vor den vielen Sectirern, die von der Landeskirche abgefallen sind, weil sie den kindlichen Glauben ihrer Jugend zu fest in die Gefahr des unklugen Forschens hineinwagten. Hundert Arten verschiedener Spaltungen haben wir schon, seit die Landeskirche ihre frühere Auctorität nachlässig schützte. Sogar ein braver Geistlicher, wie Gorham, ist so weit gekommen, daß er die Nothwendigkeit der Taufe vor seiner Gemeinde leugnet. Unser bischöfliches Gericht konnte wohl diese Irreligie verurtheilen, aber die Suprematie unserer Kirche liegt jetzt in den Händen von weltlichen Räten, welche das bischöfliche Urtheil verwarfen, und somit einen häßlichen Strom des Irrthums in die geheiligten Räume der Kirche hineinleiteten. Jetzt sind nun einmal schwere Zeiten.“

„Sie beruhigen so keineswegs mein Gewissen, Sir, im Gegentheil, Sie beweisen mir vielmehr, daß eine Auctorität in Glaubenssachen, zu der sich der Herrscher Englands selbst eingesetzt hat, keine genügende, nicht einmal für sein eigenes Land ist. Dies führt meine Zweifel noch zu einer anderen Klippe des Glaubens, welche ich bisher noch gar nicht kannte.“

Wenn nämlich diese englische Kirche nicht

einmal in England alle Christen unter ihrer Fahne zählt, um wie viel weniger wird sie dann Geltung in anderen Ländern haben. Da nun nicht vorauszusetzen ist, Christi Kirche sei überhaupt nur für Engländer gestiftet worden, so folgt daraus, daß jedes Land sein kirchliches Oberhaupt haben müsse, wie ich nur von Rußland weiß, daß es dieses an seinem Czaren hat. Es müßte also so viele Kirchen Christi und Oberhäupter geben, als es Länder gibt, in denen das Christenthum verkündet wird. Diese Annahme würde nicht unrichtig zu dem Schlusse führen, daß es für diese verschiedenen Auctoritäten eine Hauptauctorität geben müsse, denn wie sollte es sonst je zu Einem Hirten und Einer Herde kommen, oder die „Eine heilige allgemeine Kirche“, wie es doch in unserm apostolischen Glaubensbekenntnisse lautet, ein Artikel des Glaubens und Fürwahrhaltens sein dürfen? Liegt hier nicht eine neue Schwierigkeit, die, Sie wollen es mir nicht verüben, die Idee nahe legt, es könnte doch ein rechtes und von Gott gesetztes Oberhaupt gewesen sein, was 15 Jahrhunderte hindurch von allen christlichen Ländern unbezweifelt als solches anerkannt worden war? — — —

„Nun — Sie werden doch auf keinen Fall, will ich hoffen, den römischen oder babylonischen Bischof, was Eins ist, dafür erkennen?“

„Noch habe ich keine Neigung hin nach der römischen Kirche, ich sprach hier nur die Idee aus, die sich mir unwillkürlich aufdrängte, um von Ihnen gegen neue Scrupel gewaffnet zu werden. Es war ja meine Schuld nicht, daß mir der Vergleich zwischen der früheren katholischen Zeit Englands und der spätern reformirten Periode — auffiel — es ist wahrhaftig nur zu meinem Schrecken, daß daß ich dabei die Waagschale so sehr zu Gunsten jener ersten Zeit sich hinneigen sehe. — Ich kann nur mit Angst daran denken, daß ich, so zu sagen, einen Balken des Irrthums im anglikanischen Auge trage, während ich den Splitter im römischen Auge tadele!“

„Wie so? wie so?“ rief Mr. ungeduldig.

„Nun, Sir, die Einführung des Christenthums geschah doch durch römische Mönche, die selbst unser Kalender noch als Heilige nennt. Der hl. Augustin wendete sich bei seiner Ankunft an den sächsischen König, in dessen Gebiete die Grafenschaft Kent lag. Er bekam Erlaubniß, dem Volke zu predigen, und der Erfolg war groß und reich. Er bekehrte den König selbst, der gegen ihn und seine Mitbrüder sehr gnädig war und ihnen Wohnung und sonst Nöthiges zu Canterbury anwies. Da der hl. Augustin und seine Mitbrüder Mönche waren, so lebten sie in Gemeinschaft und gingen von dieser gemeinschaftlichen Wohnung aus durch das Land, das Evangelium verkündend. Die durch Todesfälle in ihrer Communität entstandenen Lücken füllten neu aufgenommene Mitglieder aus, und mit der Zeit wurde die Zahl derselben noch überdies beträchtlich vermehrt. (Fortsetzung folgt.)“

Letzte Post.

Die Niederlage der Russen bei Plebna, über welche aus dem russischen Hauptquartier, dessen Aufenthalt momentan gänzlich unbekannt ist, noch gar keine näheren Nachrichten eingelangt sind, ist allem Anscheine nach eine sehr bedeutende gewesen. Aus Bukarest wird vom 2. August gemeldet, daß die Russen, in Folge des Sieges von Osman Pascha und, des mit seiner Hauptarmee gegen Nasgrad vordringenden Mehemed Ali Pascha, die Cernirung Rußschuks aufgegeben hätten und alle auf dem rechten Donau-Ufer befindlichen Truppen concentriren, um zum Schutze der Linie Tironova-Sistova wieder die Offensive zu ergreifen.

Südlich von Nikopolis errichten die Rumänen Verschanzungen, da daselbst ein Vorstoß Osman Pascha's befürchtet wird.

Der Sieg Suleiman Pascha's bei Eskisaghra wird türkischerseits officiell bestätigt.

Das Belgrader Amtsblatt vom 3. August veröffentlicht ein fürstliches Decret, welches den Kriegsminister zur Einberufung von 3000 Milizsoldaten zur Grenzbewachung ermächtigt, ferner die Anschaffung und Completirung von Kriegsmaterial verordnet. Nachrichten aus Frankfurt vom 3. August Abends melden, daß Serbien, in Folge der russischen Niederlagen, beschloffen

habe, wieder gegen die Türkei in Action zu treten.

Auffehen erregt die plötzliche Ankunft des englischen Militär-Bevollmächtigten beim russischen Hauptquartier, Lord Wellesley, in Bukarest, wo gleichzeitig verlautete, Fürst Gortschakoff habe den Caren, der gegen seine Umgebung sehr mißtrauisch geworden und seit mehreren Tagen krank und für Niemanden sichtbar sein soll, um seine Demission gebeten.

Aus Rom wird uns geschrieben, daß die Rüstungen Italiens fortwährend in aller Stille betrieben werden; es würden dabei alle jene Anordnungen getroffen, durch die eine in kurzer Zeit nöthige Mobilisirung möglich sei. Die Besetzung der höheren Stellen in der Armee sei ein Hauptaugenmerk des Kriegsministers, der Ankauf der fehlenden Reit- und Zugpferde, die Herstellung von Waffen, Alles dies wird eifrigst gefördert. Ein Hauptgegenstand, die Festungen und befestigten Plätze, liegen im Argen und deren Instandsetzung erfordert Zeit. — Der ehemalige Nuntius in München, Mgr. Bianchi, nun Secretär der hl. Congregation der Bischöfe und Regulären, wurde am 1. August vom hl. Vater empfangen; er trat seine hohen Functionen an, die vor ihm der selige Mgr. Nardi — der Cardinal Franchi, sowie der Cardinal Bittelleschi inne hatten.

Wiener Börse vom 3. August.

Table with 3 columns: Name of security, Geld (Money), Waare (Goods). Lists various securities like 5proc. öst. Papier-Rente, Silber-Rente, etc.

Monatsübersicht der relat. Maxima und Minima im Juli 1877.

Table with 5 columns: Für (For), Max., Zeit (Time), Min., Zeit (Time). Shows monthly extremes for Luftdruck, Temperatur, Dunstdruck, Feuchtigkeit, and Niederschlag.

Uebersicht der Monatsmittel vom Juli 1877.

Table with 5 columns: 7 U. M., 2 U. M., 9 U. M., Gesamtmittel. Rows include Barometerstand, Temperatur, Dunstdruck, Feuchtigkeit, Bewölkung, Windstärke.

Meteorologische Beobachtungen in Preßburg.

Table with 10 columns: Tag, Zeit, Barometer, Temperatur, etc. Lists daily meteorological observations for July and August.

Englische Hautschuk-Glanzpasta

zum Dauerhaften, schönsten und billigsten Selbstreinigen aller Gattungen Fußböden. Die Böden bleiben, einmal mit dieser Pasta eingelassen, Jahre lang schön.

Axicon.

Einziges Mittel, um Gewehre, Säbel, Klinge und alle Gattungen Stahlwaaren vor Rost zu schützen und zu reinigen, ohne daß der Stahl angegriffen oder beschädigt wird.

Aqua aromatica.

(Aromatisches Fleckwasser.) Unübertrefflich zur augenblicklichen Entfernung aller Gattungen Flecken aus allen Stoffen.

Politur-Composition

(Japan. Politur, kein Lack) für Fischer und Prediger von großer Bedeutung, da diese Composition das Holz Politur mit Spiritus vollkommen verdrängt.

Russische Leder-Conservirungs-Pasta

für Stiefel und alle Gattungen von Leder, welche nicht nur das neue Leder conservirt und vor dem Erfarren schützt, sondern auch erstarrtes Leder wieder weich und geschmeidig macht.

Hauptversendungs-Depot bei C. Müller, Wien, VI. Bezirk, Hirschengasse Nr. 8, wohin die Aufträge erbeten und gegen Kostnahme oder Einwendung des Betrages prompt effectuirt werden.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet. Ferdinand Prohászka, Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263. 15-14

Toilette-Artikel. Specialitäten

der Mohren-Apotheke (Josef Weis) unter den Tuchlauben Nr. 27 in Wien. Depot in Pressburg bei Hrn. Apoth. R. Soltz.

Erzeugnisse des chemisch-pharmaceutischen Laboratoriums der Mohren-Apotheke. Aromatisches Salicylsäure-Mundwasser. Ein hochfeines Mundwasser für den Toilettenzweck.

Schäumendes Salicylsäure-Bahnpulver. Es existirt kein Mundreinigungsmittel, welches derartige Vorzüge verbindet, wie das Salicylsäure-Bahnpulver.

Vaseline-Präparate. Neueste cosmologische Toilettemittel.

Das Vaseline ist ein neues Product der Chemie, ist vollkommen geruchlos und stellt eine Art Butter oder Gelée dar. Es wird durch Erhitzen und Verdampfen des Petroleums in Amerika gewonnen.

Wir erzeugen 4 Vaseline-Präparate: Vaseline Cold Cream.

Daselbe übertrifft das Glycerin, sowie alle Fette und Oele als erweichendes Hautconservierungsmittel.

Vaseline-Salbe. Bei jeder Art Wunden, Flechten, Geschwüren, Quetschungen etc. Preis eines Tiegels 60 kr.

Vaseline-Seife. Ist die feinste Seife in jeder Hinsicht und besteht aus 20% reinem Vaseline.

Vaseline-Pomade. Dieselbe ist ein ebenso Haarwuchs beförderndes, als auch die Kopfhaut reinigendes Toilettemittel.

Schönheitswasser, Eau antéphelique. Dieses aus reinen Pflanzensubstanzen bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Erfrischung, Verschönerung und Stärkung der Haut.

Pfänder-Vocitation der Pfand-Leihanstalt der Preßburger Gewerbebank am 8. August 1877.

Die im Monate Jänner 1877 auf 6 Monate verpfändeten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 1 bis 3134, Effecten von Nr. 1 bis 7606, sowie die im Monate April 1877 nur auf 3 Monate verpfändeten Prätiosen- und Effecten-Pfänder.

Die im Monate Jänner 1877 auf 6 Monate verpfändeten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 1 bis 3134, Effecten von Nr. 1 bis 7606, sowie die im Monate April 1877 nur auf 3 Monate verpfändeten Prätiosen- und Effecten-Pfänder.

Die im Monate Jänner 1877 auf 6 Monate verpfändeten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 1 bis 3134, Effecten von Nr. 1 bis 7606, sowie die im Monate April 1877 nur auf 3 Monate verpfändeten Prätiosen- und Effecten-Pfänder.

Die im Monate Jänner 1877 auf 6 Monate verpfändeten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 1 bis 3134, Effecten von Nr. 1 bis 7606, sowie die im Monate April 1877 nur auf 3 Monate verpfändeten Prätiosen- und Effecten-Pfänder.

Die im Monate Jänner 1877 auf 6 Monate verpfändeten Pfänder, und zwar: Prätiosen von Nr. 1 bis 3134, Effecten von Nr. 1 bis 7606, sowie die im Monate April 1877 nur auf 3 Monate verpfändeten Prätiosen- und Effecten-Pfänder.